

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 180 (2014)

Heft: 6

Artikel: "Verteidigung" : Kernaufgabe der Armee neu und integraler denken

Autor: Arnold, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Verteidigung»: Kernaufgabe der Armee neu und integraler denken

Der Begriff «Verteidigung» erlebt derzeit inhaltliche Wechselbäder: von der Abwehr eines militärischen Angriffs bis hin zum Schutz von Land und Leuten sowie deren Lebensgrundlagen. Bundesverfassung, Militärgesetz, Sicherheitspolitischer Bericht, Armeebericht und Führungsreglemente der Armee setzen sich mit «Verteidigung» auseinander. Doch der 2010 vorgegebene «Kompetenzerhalt» wirft Fragen auf – auch unangenehme. Eine Bestandesaufnahme.

Michael Arnold, Stv. Chefredaktor ASMZ

Die nachfolgenden Überlegungen sollen dazu dienen, ein differenziertes begrifflich-inhaltliches Bild vom Verteidigungsauftrag an die Armee in einem modernen Kriegs- und Konfliktbild zu gewinnen. Insbesondere geht es um Begriffe und Inhalte, die immer wieder zu Interpretationen und leider auch Missverständnissen Anlass geben. Im verwirrenden Spektrum zwischen «Armeeabschaffung» bis hin zur «Stahlhelmfraktion» sind in den Köpfen unterschiedliche Vorstellungen anzutreffen. Diese gilt es ernst zu nehmen und der gemeinsamen Sache wegen, der Sicherheit unseres Landes, zu hinterfragen und so weit wie möglich zu bündeln. Am Schluss zählen verbindende Argumente – und Mehrheiten, auch an der Urne!

«Verteidigung» und Verfassungsauftrag

Verteidigung von Land und Bevölkerung

Ein kurzer Abstecher in die Bundesverfassung lohnt sich. «Verteidigung» ist demgemäss eine Staatsaufgabe, das Machtmittel dazu ist die Armee – und diese ist nach dem Milizprinzip organisiert. Der Zweck der Armee wird in Artikel 58 klar umrissen: «Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung.» Verschiedene Rechtsgutachten haben sich damit auseinandergesetzt. Ihre Erkenntnisse, welche bei der Weiterentwicklung der Armee zu beach-

ten sind, sollen hier nicht rekapituliert werden. Eines fällt jedoch auf: Die Verteidigung von Land und Bevölkerung wird als Kernaufgabe der Armee gesehen, wobei Verteidigung nicht ausschliesslich mit der Abwehr eines militärischen Angriffs gleichgesetzt werden kann. Auch schwere Gewaltakte anderer Natur (z. B. Terror, or-

hang kann man auch (politisch) von «Landesverteidigung» sprechen.¹

Eckpfeiler der Unabhängigkeit

Es steht ausser Zweifel, dass die Landesverteidigung Eckpfeiler unserer Unabhängigkeit bleibt. Wenn ein Neutraler ohne Bündnisschutz im Gewaltspek-

trum souverän bleiben will, muss er sich bewaffnen. Die Schweiz hat sich dazu verpflichtet; die Geschichte seit 1848 hat das «honoriert». Es ist uns gelungen, seither die grossen Konfrontationen relativ unversehrt zu überstehen. Dabei darf die gewollte dissuasive Wirkung aus Selbstbehauptungswille und Miliz-

armee nicht unterschätzt werden. Und immer machte die Armee mobil mit dem, was sie hatte, sei es materiell oder doktrinell. Und immer kam ein anderer Krieg als gedacht, die Armee hatte sich anzupassen, nicht ohne erhebliche Risiken, doch letztlich mit Erfolg. Das gilt auch für die Zeit nach dem Kalten Krieg. Angesichts der veränderten Bedrohung konnte die «Gesamtverteidigung» zurückgefahren und zu einem aktuell ausgerichteten «Sicherheitsverbund Schweiz» transferiert werden. Auch die Kampfmittel der Schweizer Armee sind dabei tüchtig «eingedampft» worden: Die Panzerschlacht im Mittelland – analog zu jener in Mitteleuropa – figuriert mittlerweile unter «tempi passati». Nicht die schwindenden Militärbudgets unterhöhlten Abwehrkonzept und Landesbefestigung, sondern eine neue Wirklichkeit. Die Schweiz hat den Kalten Krieg «mitgewonnen». Doch dieser kommt nicht noch einmal in der alten

Die Landesverteidigung muss sich mit den erkennbaren und möglichen Bedrohungen auseinandersetzen und keinen Utopien einer besseren und friedlich geeinten Welt nachjagen².

Divisionär Hans Bachofner, 1931–2012

ganisierte Kriminalität) sowie schwere Störungen (z. B. Katastrophen, Cyber-Attacken) sind mitenthalten.

Schützen und Bewahren

Damit wird dem Begriff «Verteidigung» von Anfang an eine integralere Bedeutung gegeben als es der «Schiesskrieg» mit Grenzbesetzung und Gefechtsführung suggeriert. Doch die Abgrenzung zu polizeiähnlichen Aufgaben folgt Schritt auf Tritt: Das Prinzip der Subsidiarität und Aufgabenteilung setzt verfassungsmässige Schranken – aber kein generelles Verbot in Bezug auf Aufgaben in der inneren Sicherheit, wie es etwa Deutschland kennt. Die Klammer zum Begriff des «Schützens» besteht darin, dass den Menschen Grausamkeiten oder Vernichtung erspart bleiben. Im Sinne des «Bewahrens» ist zu verstehen, dass Existenz und Selbstbestimmung der staatlichen Gemeinschaft weiter bestehen können. In diesem Zusammen-

Form zurück. Die Vorgänge in der Ukraine lehren uns, dass die Bedrohung nicht weiter weggeredet werden kann, aber sie sieht heute anders aus, sei es militärisch oder in Bezug auf unsere verletzlichen Netzwerke. Dagegen gilt es, sich zu wappnen. Doch der Preis dafür ist höher als einige meinen.

«Verteidigung» und Kompetenzerhalt

Mögliche Missverständnisse

Wenn man von «Kompetenzerhalt» spricht, denkt man unwillkürlich an den letzten Krieg, den es so nicht mehr geben wird. Deshalb könnte dieser vom Sicherheitspolitischen Bericht 2010 lancierte Begriff gefährlich einseitig verstanden werden. Er könnte zu vier Fehlannahmen verleiten. Erstens: Die besagte Kompetenz sei heute trotz einiger Lücken effektiv gegeben. Zweitens: Bei einem vornehmlich finanzgetriebenen «Eindampfen» der Verteidigungskräfte bliebe überhaupt noch eine glaubwürdige Kompetenz zur Führung des Gefechtes der verbundenen Waffen in einer Verteidigungsoperation übrig. Drittens: Die zu erhaltenden Kompetenzen seien diejenigen, die auch in Zukunft benötigt würden. Viertens: Ein Aufwuchs über Jahre zur vollen Leistungsfähigkeit sei dann just bis zur richtigen Zeit noch machbar. Es ist eine Tatsache, dass der Kompetenzerhalt 2010 relativ schnell dahingeschrieben und nicht vertieft untersucht wurde. Doch sowohl der Sicherheitspolitische Bericht 2010 als auch der Armeebericht 2010 reden davon, dass die erforderlichen Kompetenzen nicht nur durch Abbau, sondern auch durch teilweisen Aufbau und Weiterentwicklung à jour gehalten werden müssen.

Verteidigungskompetenz neu denken

Neu ist die Erkenntnis, dass es ein integraleres Verständnis von «Verteidigung» braucht. Darin enthalten sind verschiedene Aufgabenstellungen für die Armee, beginnend bei Unterstützungsaufgaben, reichend über Schutzaufgaben und endend mit Kampfaufträgen – wobei mit grosser Wahrscheinlichkeit alles kombiniert auftritt. Dabei können angesichts des hybriden Konfliktbildes mit seinen Pendelbewegungen um die Kriegsschwelle grundsätzlich alle Kräfte mit allem konfrontiert werden, und das vorwiegend in einem überbauten Gelände. Der Sinn des Begriffs «Kompetenzerhalt», einseitig bezogen auf die Abwehr eines militärischen

Angriffs nach früherem Muster und die Hoffnung auf eine vorgelagerte, höchst unsichere Aufwuchsphase, wird dadurch stark relativiert. Wahrer Kompetenzerhalt hiesse wohl besser, die Grundbefähigung zu besitzen, dass die Armee in einem derartigen Szenario mit den Mitteln von heute beziehungsweise mit den in naher Zukunft zulaufenden bestehen kann. Dazu braucht es nicht möglichst viele Panzer und Geschütze, sondern einen Mix verschiedener Mittel, die schützen und kämpfen können, zudem eine flexible Führung, welche massgeschneiderte Einsatzverbände zur Wirkung bringen kann. Die Fähigkeiten der Infanterie einseitig auf «Schützen» auszulegen, wäre dabei nicht folge-

richtig, ebenso der Verzicht auf ein überzeugendes operatives Konzept mit einer Reihe von Brigaden als Grundlage einer derartigen «Verteidigungsoperation». Nicht zu vergessen der alte militärische Grundsatz: Wer nicht schlagen kann, wird geschlagen. Dies gilt auch im Rahmen der Verteidigung. Wer wie die Schweiz die strikte strategische Defensive vertritt, ist dazu verurteilt, im eigenen Land gewinnen zu müssen. Ohne das Beherrschen der Gefechtsformen «Angriff» und «aktiv geführte Verteidigung» – inklusive dazu nötigem Luftschirm – setzen wir uns einer Abnützung mit bitterem Ende aus, was sicher nicht im Sinne der Verfassung wäre.

Denken in Fähigkeiten

Die eher diffuse Diskussion um Kompetenzen hat heute einer zielgerichteteren um konkrete Fähigkeiten Platz gemacht, nicht nur in der Schweiz. «Capabilities»

Kaderausbildung an der HKA: Die Investition ist nur dann nachhaltig, wenn «Verteidigung» integral verstanden und auch im Truppenverband häufig geübt werden kann. Bilder: HKA



im NATO-Sprachgebrauch sind Legende geworden; Fähigkeiten beherrschen die Diskussion. Denn viele Mitgliedstaaten haben ihre nationalen Verteidigungshaushalte so zurück gefahren, dass mittlerweile ein unkoordiniertes Fähigkeitsdefizit national oder im Verbund eingetreten ist. Das Denken in Fähigkeiten entspricht jedoch einem systematischen Ansatz, verlangte militärische Leistungen auf Grundbausteine zurückzuführen und diese konsequent in Planung, Einsatz und Weiterentwicklung zu berücksichtigen. Die Doktrin ist dabei der stärkste Treiber. Das gilt auch für unsere Armee, die in einem grundlegenden Weiterentwicklungsschritt steckt. Hier wurde beachtliche Pionierarbeit geleistet: Über 150 Fähigkeiten sind detailliert beschrieben, zugeordnet und im aktuellen Erreichungsgrad bewertet worden. Eine Grundeinstellung ist vorgenommen worden und soll jedes Jahr überprüft und allenfalls angepasst werden, je nach Lage. Man darf aber dabei nicht übersehen: Für allfällige Fehler in der Grundeinstellung gibt es keine Versicherung, und eine rasche Reaktion auf neue Bedürfnisse ist zu oft gar nicht möglich. Dies gilt insbesondere für einen Fähigkeitsaufbau (z. B. von Teilbefähigung auf Vollbefähigung), der umfangreiche oder komplexe Mittelbeschaffungen und eine längere Ausbildung voraussetzt. Die Achillesferse ist die nicht zuletzt durch den permanenten Spardruck beeinflusste Grundeinstellung des Systems, analog zur Grundbereitschaft der Armee. In Bezug auf «Verteidigung» fährt man aber besser so als mit einem nicht klar formulierbaren Kompetenzerhalt. Das Problem liegt in einer Aushöhlung des Systems durch ressourcengetriebene negative Rückkopplungen: Differenz zwischen Planung und Machbarkeit.

«Verteidigung» und Ausbildung an der HKA

Ausbildung militärischer Kader

Eine glaubwürdige «Verteidigung» setzt eine einsatzfähige Armee voraus, erst recht, wenn diese aus Budgetgründen nur noch 100 000 Mann umfassen kann. Miliztauglichkeit und gute Qualität gehören dabei zum schweizerischen Selbstverständnis. Die stillschweigende Annahme der Verfassungsväter, dass der Schlussgang mit Gewalt ausgetragener Konflikte immer «Kampf» bedeutet, hat denn auch bis heute dem «Kampf der verbundenen Waffen» im Rahmen der Verteidigung



Arbeit am Führungssimulator.

Priorität eingeräumt. Es gilt die These, dass wenn Kader diese anspruchsvolle Aufgabe beherrschen, sie auch das Rüstzeug für andere Aufträge, insbesondere zur Unterstützung der zivilen Behörden (Schutz, Unterstützung) besitzen. Auch wenn man «Verteidigung» wie hier vorgeschlagen weiter fasst als «Schiesskrieg», gilt der Grundsatz immer noch. Taktik – und damit das erfolgreiche Zusammenwirken aller Waffen beziehungsweise Mittel – lernt man am besten anhand von Kampfaufträgen, und zwar in Theorie und Praxis. Deshalb steht «Verteidigung» in allen Lehrgängen der HKA am Anfang, und zwar für alle Teilnehmer, gleich welcher Truppengattung, verbunden mit Arbeit im Gelände und auf dem Führungssimulator. Wichtig ist dabei, dass eine gemeinsame, übergreifende Denkweise und Vorstellung vom Einsatz vermittelt werden kann.

Künftige Herausforderungen

Zuerst braucht es eine glaubwürdige, ehrliche Doktrin, die in entsprechenden Führungsreglementen der Armee ihren Niederschlag und Akzeptanz in der Miliz findet. Unsere Führungsreglemente, nicht selten vom Ausland als mustergültig bezeichnet, bilden die Basis für die Kaderausbildung. Für das Gelingen einer erfolgreichen Redaktion muss alles getan werden. Überspitzt könnte man sagen: Die noch gültigen Reglemente der Armee XXI sind nicht mehr aktuell, die aktuellen Doktrin Grundlagen für WEA aber noch nicht reglementarisch beziehungsweise gültig. Da gibt es eine gewisse «Durststrecke», die nicht selten die Geister verwirrt. Dem muss rasch Abhilfe geschaffen werden – und es sollte eine längere Konsolidierungsphase fol-

gen, was man auch nach Kräften versucht. Doch bei einem zweiten Problemkreis muss man noch vertieft nachdenken: Die relativ kurzen Milizkader-Lehrgänge stehen vor der fast unlösbaren Herausforderung, das rasant schwindende Vorwissen und die mangelhafte Erfahrung in der «Domäne Verteidigung» wertzumachen und darauf aufbauend die eigentlichen Ausbildungsziele zu erreichen. Immer grösser wird der Anteil «Nicht-Kombattanter», immer einseitiger werden selbst die Kenntnisse der Infanterie (Schutzaufgaben als Priorität), und selbst die Kompetenz des Lehrkörpers ist nicht mehr wie früher fast automatisch gegeben. Will man weiterhin eine hohe Ausbildungsqualität erreichen, müssen so oder so Massnahmen getroffen werden. Die heutigen Kader sind jünger und unerfahrener als früher. Wir müssen sie mit einer intelligent konzipierten, anforderungsreichen, aber fairen Ausbildung auf einen genügenden Stand bringen. Dazu ist nicht nur das «Führungshandwerk» zu zählen, sondern ebenso das Verständnis für den Einsatz, die raison d'être der Armee, die modern verstandene «Verteidigung». Daraus lässt sich eine nicht überall gern gehörte Forderung ableiten: Die Kader müssen in ihren Einteilungsformationen viel mehr Verbandsübungen erleben und durchstehen können. Erst dann sind die Kaderlehrgänge nachhaltig gut investiertes Geld und gut investierte Zeit. ■

1 Vergleiche dazu: Weiterentwicklung der Armee (WEA) – keine Wiederholung alter Fehler! Sicherheitspolitische Information/Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft, S. 5–6; Zürich, April 2014.

2 Zitat aus Buch: Gebirgsdivision 12; Hans Bachofner, Das Ende der Landesverteidigung und ihre Zukunft, S. 158; Chur, 1999.